

17. Juni 2025

Die gute Nachricht zuerst. Heute habe ich drei Bilder verkauft. Das ging schnell, ziemlich unerwartet. Drei kleinere mit Passepartout. Wenn wieder jemand fragen sollte (das Finanzamt zum Beispiel): „Und? Hast du etwas verkauft?“, so kann ich die Frage bejahen.

Die schlechte Nachricht war absehbar. In London stirbt der Pianist Alfred Brendel, vierundneunzigjährig.

Seit Jahren sage ich mir, an dem Tag, an dem Alfred Brendel stirbt, ist für mich das kulturelle zwanzigste Jahrhundert endgültig vorbei. Heute ist es soweit. Mit Alfred Brendel bin ich musikalisch sozialisiert worden.

Ich muss etwas weiter ausholen.

Claes Oldenburg sagte einmal, Kunst sei damit vergleichbar, einer alten Dame über die Straße zu helfen. (Tatsächlich könnten Seniorenhandys von Claes Oldenburg entworfen worden sein, die immer etwas größer dimensioniert sind und an die überlebensgroßen Soft Sculpture-Objekte des Künstlers erinnern.) Ich würde noch hinzufügen, dass man sich bei allen guten Absichten vergewissern sollte, dass die alte Dame auch wirklich über die Straße, und überhaupt: dass sie sich dabei helfen lassen will! Aber ich finde Oldenburgs Definition sehr brauchbar, vor allen Dingen, als ich an diesem Dienstag an der Art Basel vorbeifahre. Die Künstlerin Katharina Grosse hat den Messeplatz mithilfe einer industriellen Spritzpistole mit einem leuchtenden Rot überzogen.

„Schaut her!“ schreit es aus allen Poren. „Kunst!!!“

War da was?

(bitte scrollen)



Letztes Jahr war ich noch auf der Art Basel. Ich versuchte, Galeristinnen und Galeristen in ein nach Möglichkeit interessantes Gespräch zu verwickeln. Wie jeder Amateur, hoffte, ja lauerte ich auf die Frage: „Und Sie, was machen Sie so?“

Warum sollte eine Galerie viele tausend Schweizer Franken in einen Stand investieren, in Flugtickets, die Hotelunterbringung, Zürcher Geschnetztes und Basler Läckerli für ihre Mitarbeiter, damit diese einem

Sprachschullehrer dabei zuschauen, wie er im Smartphoneabyss nach den digitalen Miniaturausgaben seiner Werke fischt?

„Moment, gleich hab ich’s. Das sind noch die Urlaubsfotos aus Sardinien. Waren Sie einmal auf Sardinien?“

Warum sollte zum Schluss die ganze Ware wieder zurück auf Los gehen, Verzollungs- und Frachtkosten inklusive, nichts verkauft, nur Unkosten, weil sich die Galeristen-Crew von ihrer eigentlichen Arbeit abbringen ließ, Kunst zu verticken?

Letztes Jahr sagte ein New Yorker Galerist, sie würden ihre neuen Künstler inzwischen fast nur noch über Instagram finden. Ehrlich gesagt sah der Stand auch aus wie das fleischgewordene Instagram-Patchworkmosaik. Zur Verabschiedung habe ich dem Galeristen zwei Mal auf die Schulter getippt und ihn für seine Offenheit gelikt.

Es ist also so viel bescheidener und nützlicher, einer alten Dame über die Straße zu helfen, als in einem durchgeknallten Kunstbasar seinen Platz zu suchen, der alles restlos auffährt, was schrill schreiend und als Provokation oder einfach nur als Deko herüberkommen will. Nicht, dass der Kunst die Themen ausgegangen wären. Die Kunst, oder der künstlerische Blick ist nicht am Ende. Aber es kommt mir so vor, als habe sich, frei nach Claes Oldenburg, unser Mitgefühl als die Fähigkeit, von einer menschlichen Verlorenheit im immer dichterem Verkehrstosen *berührt zu werden*, in den Flugmodus verabschiedet. Wir lassen die Oma auf der anderen Straßenseite stehen, weil wir von Sensation zu Sensation jagen. Kunst sollte sich irgendwie jung anfühlen, so rot wie die freche Jugend! Nichts verpassen! Im schlimmsten Fall packt es auch die alte Dame, die bei so viel Reizen - oder sind es Flashbacks? unvorsichtig wird und einfach wieder wie ein kleines Kind auf die Straße rennen will.

Aber vielleicht steht sie auch nur auf der anderen Straßenseite, um uns zuzuschauen?

Vor Jahren suchte ich am Abend des Konzerts eine Karte für Schuberts Winterreise. Dietrich Fischer-Dieskau und Alfred Brendel gastierten in Freiburg.

„Junger Mann,“ sagte eine ältere Dame, „brauchen Sie noch eine Karte?“ Ihre Freundin, die wie sie selbst ein Abonnement für die Albert-Konzerte im Freiburger Paulussaal besaß, sei gestürzt und könne nicht kommen.

„Die Karte würde 20 Mark kosten, aber...“

In diesem Moment schaltete sich eine Frau dazwischen.

„Entschuldigen Sie, ich nehme die Karte. Ich zahle Ihnen vierzig Mark dafür!“

„Aber...“ erhob die alte Dame ihre Stimme, „so viel wollen oder können Sie bestimmt nicht zahlen.“

„Ich nehme die Karte für das Doppelte,“ hielt die Frau wieder dagegen, etwas lauter, weil die alte Dame womöglich schwerhörig war.

„Entschuldigen Sie, aber ich möchte diese Karte dem jungen Mann verkaufen,“ sagte die jetzt entschieden. „Also, was können Sie denn zahlen?“

Sie lächelte.

Hilft Kunst Menschen über die Straße?

Ich habe den Abend mit Fischer-Dieskau und Brendel vergessen. Habe andere Einspielungen der Winterreise im Ohr, viele originell auf ihre Art und Weise, alle anders. Aber diese ältere Dame vor dem Freiburger Paulussaal, die auf Profit gepfiffen hat, die gab's nur einmal. Damals hat sie mir über die Straße in den Konzertsaal geholfen.

Das hier ist Basel. Die Stadt teilt ein Fluss, der Rhein. Auf der einen Seite ist der rote Rummel, auf der anderen eine Art Auszeit und Nachdenken. Viel Zeit und aus der Zeit fallen.

„Bleib schön drüben. Bleib bei dir,“ ruft die alte Dame über den Fluss.